

Pfr. Hans-Adam Ritter
Predigttext: Lukas 2, 41 – 52

er – wir:

1 nach Jerusalem

41 Und seine Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. **42** Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, **43** und verbrachten die Tage dort.

An Pessach strömten die Leute nach Jerusalem, *stiegen hinauf*, wie es immer heisst, weil Stadt und Tempel oben auf den judäischen Bergen liegen. Am Pessachfest feiern sie den Auszug aus Ägypten, feiern die Freiheit und begehen ein tiefsinniges und schönes Fest. Der römischen Besatzungsmacht ist das jüdische Freiheitsgemurmel verdächtig, sie beorderte zu diesen Festtagen ein stärkeres Kontingent an Sicherheitstruppen in die Stadt und stationierte sie in der Festung, Die jüdische Festanweisung lautete, dass die Familien und die Clans sich in Jerusalem einfinden sollten, um ihr Pessachlamm zuzubereiten und gemeinsam zu essen; darum erweiterten die Rabbinen an diesen Tagen die Stadtgrenzen, sie gemeindeten vorübergehend die Vororte ein, sonst wäre viel zu wenig Platz vorhanden gewesen für alle Pilger. Die Kinder gehen mit, sobald sie laufen können; Jesus ist zwölf, er steht an der Grenze zur Mündigkeit, heute feiern die Jungen ihre Bar Mizwa mit dreizehn.

2 suchen

Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht. 44 Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. **45** Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen. **46** Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden.

Das ist für Eltern das schlimmste Erlebnis: das Kind verschwindet. Wo ist es? Waren wir nachlässig? Trotz es? Ist es entführt? Lebt es?

3 finden

Sie fanden ihn, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern sass und ihnen zuhörte und Fragen stellte. 47 Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten.

Dazu gibt es viele Bilder. In manchen Gemälden zeigen sich schlimme Spuren. Noch harmlos sind die vorgenommenen Erhöhungen, wenn der zwölfjährige Bub die andern überragt; auf einem Bild steht er auf einer Art Kanzel und blickt auf die Zuhörer hinunter. Schlimmer ist, wenn die Zuhörer als hakennasige böse blickende Juden dargestellt sind, von denen sich der blonde hübsche Junge absetzt. Vor 140 Jahren gab es im Deutschen Reich einen Skandal. Der noch junge Max Liebermann, der aber in Berlin als Impressionist schon einen Namen hatte, malte unsere Szene. Dafür besuchte er vorher Synagogen und fertigte Skizzen an. Daraus wurde ein frisches Bild von einem blonden Jesusjungen in etwas zerlumptem Gewand und barfuss, der sich unter die Schriftgelehrten gemischt hatte. Es entstand eine wüste Polemik. Liebermann war jüdisch, man verstieg sich zur Behauptung, ein Jude habe das Jesusbild geschändet. Der Hofprediger Adolf Stoecker liess Tiraden gegen den Maler los. Der war betroffen, malte dem Jungen Sandalen an und ein blitzsauberes Gewand. Dem vorausgegangen war die traditionelle Deutung der Geschichte, wonach der junge Jesus die Schriftgelehrten belehrt. Man glaubte in der Geschichte einen ersten Schritt aus dem Judentum hinaus und hin zu einer neuen Religion erblicken zu sollen. Nichts ist falscher. Jesus wächst ins Judentum hinein, er belehrt nicht die Männer im Tempel, sondern er befragt sie, er lernt.

4 sein in dem, was meines Vaters ist

48 *Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49* *Und er sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss? 50* *Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.*

Nicht trennt sich Jesus vom Judentum, Jesus trennt sich auf gewisse Weise von seiner Familie. Ich sage: in gewisser Weise. Wir verstehen den Schrecken seiner Eltern. Wir könnten aber mit dem jungen Jesus sagen: Was habt ihr denn, wo sucht ihr? Haben sie ihn doch mitgenommen zum Fest, mitgenommen an den zentralen Ort des Judentums, nun ist er da, nun will er weiter lernen, ihre Erziehung hat ja Erfolg gehabt! Aber es kündigt sich eben auch ein Konflikt an; die Mutter spricht vom Vater und von ihr selbst, von ihrer Bestürzung. Jesus hält dagegen: *Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?*

Es ist nicht sicher, ob er vom Tempel spricht; wörtlich sagt er: *dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist.* Jedenfalls stellt er dem Vater Josef (und der Mutter Maria) den himmlischen Vater entgegen. Er muss nicht im

Tempel verweilen, sondern er wächst hinein in das, was von Gott ist. Das überragt den Familienbrauch, es könnte ihn sogar sprengen.

Es ist schwer zu wissen, wie das ist, wenn einer sich aufhält in dem, was des himmlischen Vaters ist. Er ist dann Himmels-Sohn, Himmels-Tochter aus eigenem Recht. Diese Würde ist unableitbar. Wir gleichen Adam und Eva am Morgen des 6. Tages, könnte man sagen, im aufgehenden Licht stehend, unbeschädigt. Wir sind zwar, wie wir wissen, vor Schaden nicht geschützt, aber bleiben unverlierbar mit Gott verbunden.

5 Jerusalem und Rom

Das Lukasevangelium ist mit der Apostelgeschichte zusammen das literarisch ausgefeilteste Buch im Neuen Testament, Lukas verfügt über einen reichen Wortschatz und einen eleganten Stil. Er lanciert einen Gegenentwurf zum römischen Nationalepos, wurde gesagt, also zu Vergils Aeneis. In diesem von vielen Lateinschülern wenig geliebten Buch verbindet Vergil sein Rom mit der Heldenzeit der Griechen und Trojaner und verleiht damit dem römischen Imperium einen Glorienschein. Vergil ist kein Höfling, aber doch ein Anhänger der konservativen Revolution, die Augustus plant.

Augustus erklärte, die Familie müsse wieder die Grundlage des Staates werden. Er subventionierte Kinderreichtum, denn vorher war die Bevölkerungszahl gesunken, und das Reich brauchte Soldaten. Jahrzehnte früher hatte schon der Denker Cicero formuliert, die Familie und ihr Grund und Boden mache die Grundlage des Staates aus, sei das Prinzip der Res publica. Das wurde sozusagen sprichwörtlich. Dem sollte wieder Nachachtung verschafft werden. Das jeweilige Haupt war der pater familias, der über grosse Kompetenzen verfügte. Da der römische Staat keine Polizei kannte, mussten die staatlichen Anordnungen über die Familienhäupter durchgesetzt werden. In der Verwandtschaft galt ein Heiratsverbot bis zu den Cousins zweiten Grades. Man musste weiter ausserhalb der Familie heiraten. So wuchs die Anzahl der verschwägerten Häuser, und auf den Verbindungen der führenden Familien konnte das Imperium errichtet und stabilisiert werden.

Der zwölfjährige Jesus ist in römischen Augen verdächtig. Er und später, die ihm folgen, sind *wie Abraham aufgerufen, auszuziehen* aus dem, was wir kennen, woher wir stammen, um eine neue Welt zu suchen.

Paulus sagt dasselbe auf seine Weise: *Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinns*. Passt euch nicht an. Denkt um. An die Gestalt der Welt passt euch nicht an. Rom sollte ewig

bestehen, es lässt sich gern Roma aeterna nennen. Paulus hält dagegen: *die Gestalt der Welt vergeht*. Darum *kehrt um*, kehrt euch zu Gott.

6 verstehen lernen

Wir lesen im Evangelium: *Sie verstanden das Wort nicht*. Sie verstanden den Zwölfjährigen nicht. Er fällt aus dem Familienrahmen. Und in die römische Familienordnung passt er überhaupt nicht.

Wir Reformierten hatten in unserem Land einmal die Mehrheit. Das ist ganz anders geworden und macht manchmal unsicher. An Weihnachten fühlen sich immer noch viele wohl in den Kirchen. Das ist schön. Nur hat die heutige Mehrheit Vorstellungen von Gott und von Jesus, die teilweise kraus und meistens flach sind und oft schreiend falsch.

So ist es, und es schmerzt, doch bietet diese Lage uns auch die Chance, deutlicher gewahr zu werden, wie wir uns in dem, was unseres himmlischen Vaters ist, bewegen müssen und daran wachsen. Wenn wir uns weniger ablenken lassen, werden wir unseren himmlischen Ursprung deutlicher spüren. Er nimmt eine deutlichere Form an. Ich meine damit nicht ein bestimmtes christliches Muster; doch diese noch halb unbekannte innere Stärke bewusster zu pflegen, das ist es, was wir uns vornehmen können.

Ich muss in dem sein, was meines Vaters ist. Wer es nicht schon wusste, musste es von den Feministinnen lernen: dort ist kein Vater im Grossformat, es könnte auch heissen: in dem sein, was meiner Mutter ist. Es geht nicht darum, eine innere Instanz aufzubauen, die sich in einer äusseren väterlichen oder mütterlichen Instanz widerspiegelt, es ist eine Souveränität gegen alle irdischen Ansprüche.

Die Mystiker beschreiben das. Beim volkstümlichsten Mystiker, das ist Angelus Silesius aus Breslau, klingt es so:

*Gott ist noch mehr in mir, als wann das gantze Meer
In einem kleinen Schwamm gantz und beisammen wär.
Als wären wir gottgetränkt.*

Karl Barth hat das einmal unwirsch eine metaphysische Unverschämtheit genannt. Nun ist der christliche Glaube, wenn er ganz bei sich ist, tatsächlich eine Art Unverschämtheit, ein Übergriff, seine Worte sprengen unser alltägliches Gerede, und unsre Festansprachen sprengen sie ebenso auf.

Der populärste reformierte Mystiker ist Gerhard Tersteegen. Er sagt:
*O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne.*

Wir kommen nicht ohne weiteres an sie heran. Wir verfügen dafür über keine Routine. In einem Neujahrsartikel schreibt ein Schriftsteller: *Die Welt, in der ich bin, war für mich stets weniger ein Genussangebot, eher eine Art von Aufgabe. Der liebe Gott schien mir immerfort zu sagen: Versuche, diese Welt zu verstehen! Versuche, dich zu verstehen! Versuche, mich zu verstehen! Und versuche zu verstehen, was richtig und was falsch ist. Dadurch ergab sich dieses Wiederkäuen (das seine ganze Literatur bisher bestimmt habe).*

Wiederkäuen ist eine gewagte Umschreibung für: *in dem sein, was meines Vaters ist.* Ich finde es eine gute Umschreibung.

Sie kennen das doch auch: Sie waren verreist, länger oder weiter fort, Sie kommen zurück und werfen einen veränderten Blick auf das, was Sie zu Hause antreffen, einen liebevollen Blick, Sie sind gern wieder zu Hause, aber der Blick ist neu, kritisch, Sie sehen Mängel, Sie sehen Vorzüge, die Sie vorher nicht sahen. Das macht Sie womöglich bereit zu Veränderungen. Paulus: *Ändert euren Sinn, passt euch nicht an die Gestalt der Welt an, sie vergeht.*

7 zurück genommen, nicht verschwunden

51 *Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.*

52 *Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

Jesus nimmt sich zurück. Die Mutter Maria ist froh über die Zurücknahme ihres Zwölfjährigen. Aber sie vergisst es nicht, sie behält es im Herzen. Und einmal wird sie verstehen.

Was Andreas Maier sagt, das ist der Schriftsteller, den ich zitiert habe, klingt auch eher zurück genommen. *Die Welt, in der ich bin, war für mich stets weniger ein Genussangebot, eher eine Art von Aufgabe. Der liebe Gott schien mir immerfort zu sagen: Versuche, diese Welt zu verstehen! Versuche, dich zu verstehen! Versuche, mich zu verstehen! Und versuche zu verstehen, was richtig und was falsch ist. Dadurch ergab sich dieses Wiederkäuen.*

Das wird *uns* dazu dienen, in dem zu sein, was unsres Vaters ist.